

Alban Nikolai Herbst
Requiem für Allan Requiem.
(ab 5. September 2006).

BESETZUNG

Sprecher I *alter Mann*

Sprecher II *alter Mann*

Sprecher III *Mann um die 35.*

ANH *als er selbst und aus den Jugend-Archiven.*

Sprecherin *Stimme der Sehnsucht.*

TÖNE AUS DEM HR-ARCHIV

In einem Treppenhaus eine Treppe Hinabsteigen.

Krankenhaus.

Intensivstation.

Kriegsszenen.

Verschiedene Unfallszenen.

Meer/leise Brandung.

Babyschreien/Neugeborenenstation.

Berggrens Pettersson-Film.

Zur Musik: Ein Leitmotiv - eine musikalische Petterson-Geste - wählen, die sich ostinat durch das Hörstück zieht. Nicht aus der VII, das wär zu naheliegend, sondern etwa aus IX oder XIII. Etwa: Pettersson IX, Take 8, ab 4:20.

Zur Sprecherbehandlung:

Immer wieder die Sprecherin ein „Aber“ hineinsprechen lassen. Insgesamt dürfen die Szenen bisweilen C l u s t e r bilden, in denen die Verständlichkeit der Solostimmen untergeht – als lagerte man sämtliche Sinneseindrücke, die verschiedene Personen im selben Moment haben, übereinander, und zwar in wechselnder Dichte. Dabei soll sich ein Rhythmus herausbilden, der auch gerade den zitierten oder wissenschaftlichen/analysierenden Texten eher einen musikalischen als einen diskursiven Ausdruck verleiht. Strukturierend hierbei dient die G e s t e, sie auch holt die Aufmerksamkeit immer wieder, gleichsam insistierend, zurück.

-
1. Introitus.
 2. Zwischenspiel 1 (Ein Ton I)
 3. Kyrie.
 4. Zwischenspiel 2 (Ein Ton II)
 5. Dies irae.
 6. Zwischenspiel 3 (Mahler/Kafka, Purgatorio)
 7. Agnus dei
 8. Zwischenspiel 4 (Ein Ton III).

- 9. Offertorium
- 10. Zwischenspiel
- 11. Libera me

VORAUFNAMMEN

Später ins Stück hineinzumontieren.

SPRECHERIN *Aber! (Verschiedene Versionen).*
 Komm!
 Umfang mich!
 Höre!
 Hört!
(gedehnt, leise, vielleicht mit Echo:) Haaaalloooo...
 Ich bin da!
(gedehnt, wie in Nonos „Come una ola di fuerza y luz“ der
„Maurizio“-Ruf:) Allan!
 Ich küsse dich.
 Ich halte dich.
 Ich streichle dich.
 Ich umfange dich.
 Ich gebe dich, oh, gib auch dich.

Verschiedene Formen des Lachens.

KINDERSTIMME *Lachen.*
 „Papa!
 „Mama!“
 „Let us sleep.“
Schmusegeräusche.

ALLE MÄNNLICHEN SPRECHER
Stöhnen, schmerzhaftes Stöhnen.
Bisweilen ein „Au!“
Husten.
Husten bis Röcheln.
 „dies illa tremenda“
 „Dies illa, dies irae“
 „calamitatis et miseriae“
 „dies magna et amara valde“.
 „lux perpetua“
 „coeli movendi sunt et terra“
 „Libera me“

1. Introitus

SPRECHER I

Fluß ist die Zeit im Gefälle, so fällt sie durch unser Leben,
stoßend die vielen, wenige hebend, und sieht nicht, was einzeln
wartet im Keller: Kinder, gedrängte, um Licht und um Nahrung,
Frauen mit blutig geschlagenen Brauen; vor ihren Tränen
schamvoll die eigenen Hände, sehn sie bereits ihre Söhne
ebenfalls prügeln und sehen die Töchter, verschlagen, durch Betrug sich
schützen und, vor den Männern, ihre eigenen, die nächsten Kinder.
Dona eis aeternam, doch ist keiner, der sie uns gäbe,
Drohung, nicht-Trost ist die Auferstehung im Fleische, dem kranken,
Tröster ist nicht, ist nicht Erlöser und ist auch nicht trauend
Aussicht auf Gerechtigkeit. Wir schwinden dahin, uns
reicht sich die Brust ganz vergebens, hat die Not sie organisch
dörr werden lassen und hängt nun erschlafft auf den heulenden Säugling.
Nein! Ein Gott ist nicht, noch wären Götter, den Schmerz dir
auszugleichen. Niemand kann helfen, noch daß er's wollte,
Mensch nicht, nicht Schicksal, in Bios bist du und Wirtschaft geworfen.
Mächte, andere, wirken, nicht blind, sondern wissend und dennoch
selber getrieben, mitgetrieben im Zeitfluß und strömt uns
vorwärts mit allem andren; so lebt man und stirbt man, genußvoll
oder in Darbnis, niemanden schert es. Wir aber, manche,
viele warn's nicht, erhoben uns dennoch, - wer's wagt', mit Gewehren.
Andere konnten das, wollten's auch nicht oder, Niedergebeugte.
Wunde, Verhärmt, erfassen kaum, daß sie's müßten: schuldlos
selber Schuld auf sich nehmen. Sondern schuldig bleiben
schuldlos sie und beten zu dir, der nicht ist noch sein wird
jemals und haben keinen himmlischen, keinen irdischen
Tröster. So verfallen sind sie sich selbst noch. Sing den en!

Singe von ihnen, singe von dir als von dem, der es annimmt,
ihnen es abnimmt. Nimm dich als Beispiel für andre. Lasse
darin nicht nach und nicht in der Suche nach dem verlor'nen
Klang einer Unschuld, die es nie gab. Doch als Ahnung wird sie,
bitterlich erfochten, aufgegeben niemals,
bleiben: aufscheinend, kurz, immer wieder, im Glück von Momenten,
unsren Momenten, innerlichen, die wir kaum träumten.
Ruhe denn. Amen. Auferstehe im Klang uns und Frieden.

Einspielung: Ruzicka, „...das verfluchte, das gesegnete...“. Aus dem
Musikmaterial (Ruzicka) abgeleitet die

G e s t e .

Aus ihr entwickelt sich überschneidend:

Thema I

*Indisches Meer, Strand, Vögel, Gerede von Menschen (aus den Goanern Indien-O-
Tönen von 2001 nehmen und sie mit den Israel-Stimmen aus den Jerusalem-O-Tönen
mischen).*

G e s t e w e g .

*Jemand schreitet auf Kies oder Sand. Langsame Schritte. Erst einmal nur Naturlaut,
durchsetzt von dem Geplapper und vielleicht dem nicht ganz leichten Atmen des
Mannes. Er steckt sich eine Zigarette an. Dann, von sehr sehr ferne, fast unhörbar:*

Einspielung: Pettersson V, 1:50 ff.

Darüber:

ANSAGE: Für Allan Pettersson. Von Alban Nikolai Herbst. Ein Radio-Requiem.

Ton und Technik:Es sprechen: ... Redaktion: Bernd Leukert.

*Pettersson V leicht aufdimmen, aber es darf nur eine Ahnung werden unter den O-
Tönen. Bei 22.50 werden*

Thema II

die O-Töne ausgetauscht, aber schleichend alles, legato.

*Treppenhaus. Jemand steigt die Stufen hinab, Anspielung (oder, falls wir ihn
besorgen können, Zitat aus Berggrens Pettersson-Film). Stöhnen unterdrückten
Schmerzes. Knarren. Usw.*

Thema I geht in Thema II über. Wenn sich das akustisch aufgebaut hat (immer die Musik, ihren Linien folgen, nichts ‚umkomponieren‘), eine ähnliche Bewegung in

Thema III

O-Ton: *U-Bahn (O-Töne, Berlin), laut.*

(Man ahnt die Musik immer weiter.)

BETTLER (O-Ton) Entschuldigen Sie die Störung. Ich verkaufe den Straßenfeger, das ist die Zeitung eines Selbsthilfeprojektes für Obdachlose. Der Straßenfeger kostet zwei Euro, ein Euro ist für mich, ein Euro für das Projekt. Ich wäre Ihnen aber auch für eine kleine Spende dankbar. *(usw.)*

Schlurfen des Bettlers, vielleicht Husten, Zeitungsrascheln, akustisches Wegsehen.

BETTLER (O-Ton) Möchten Sie einen Straßenfeger haben? – Möchten Sie einen Straßenfeger haben?

Die Musik aufdimmen und das Thema III wegnehmen.

NULLSIGNAL.

(Pause).

Einspielung: *Nachrichten aus dem Fernsehen, TAGESSCHAU vielleicht, irgend eine Katastrophe, irgend etwas über Krieg, über Bombenattentate, über Hungersnot.*

Darüber:

SPRECHER 1 Wenn man den persönlichen Schrecken überwunden und Kunst daraus gemacht hat, dann wird es Botschaft.

Einspielung: *(mit vollem Einsatz) ff-Stelle aus Pettersson X. Momentlang stehenlassen, dann brutal alles wegnehmen.*

(Pause).

SPRECHER 2 Wie wir gingen und hatten keine Lippen,
um's zu sagen. Nicht, um's zu hören, Ohren.
Schritten

SPRECHER 3 und ich sehe überm Fluß die

SPRECHERIN

Abendsonne

SPRECHER 2

sahen wir nicht hockten im kalten Feucht
und warteten auf Hände, die uns nähmen
entzündeten ein Schwefelholz und bliesen
die Wärme von dem Flämmchen rein

Einspielung: *Pettersson IX, aber ganz ganz vorsichtig, pp-Stelle. Von nun an den Sprechertext in THEMA I zurückführen.*

SPRECHER 2

Wir streckten unsre danach aus
doch war der Keller lang und
immer ferner ward das Flämmchen

SPRECHER 1

Da schloß ich meine Augen und

SPRECHER 2

schloß mich, ich ließ es in mir singen.

THEMA I

Über das Interview die Musik wegnehmen.

SPRECHER 3

(wie in einem Interview, mit stark deutschem Akzent:) I really

do not know what happend. It was an early warm morning, when I awoke und went to the sea for smoking a cigarette... as I'm used to each morning, when I'm here. Ye know: to think, to dream, to enjoy this marvellous prospect of the tropical sunup. Little children were playing far around, one could smell the scent of the small nearby bakery. I was standing there on the beach and even before sunrise there came this music as of out of the waves, as of out of the palm-trees, I don't know. And it was not only me to be fascinated by this... I am not yet sure if halluzination, if real phenomenon... 'cause while listening and peering to the ocean, I recognized some people more to listen with me. I indead didn't realise them to have been approached me and staring now into space as I did. For two, may be three minutes, not more. "Do you hear that, too?" I asked. But they looked at me nearly deranged as if the origin of this sounds was just me ... I cannot say 'music', it was more than that, was a permanent tone lying on and under and in the whole environment. And when I wanted to ask the people again, they unseemly had already left.

ANH And then you started taking this music down... you started to become a composer?

SPRECHER 3 No, it was not yet, but the days after, because this music... it didn't fade away, but came again and again, wherever I was, even in Bombay, even in Dubai, where I had a stop when flying back home... and even then in Berlin... again and again.

ANH You know that the same music was written down by people of other countries, too, in the same weeks and months, and that all of them are telling the same story?

SPRECHER 3 Yes, I know.

ANH And that nobody of them had been able to write music ever before?

SPRECHER 3 Yes, I know.

ANH And that you all are of completely different origin, daughters and sons from farmers, from employees in bank and assurance companies or even without any job...?

SPRECHER 3 Yes, I know.

ANH ...even of completely different cultures?

SPRECHER 3 It is a miracle, yes. It's the miracle. But also... you know? it's a doom. There is not any possibility to escape.

Einspielung: *Pettersson V, ab 3:15.*

führt ins

THEMA II

Darüber, wie aus dem Off, sehr sachlich, Gespräch:¹

SPRECHER 1 Da fällt mir ein, daß wir ja einen Choral im Stück haben. Das ist ein Bruch, der Übergang vom meditativen Cantus. Kurz vor der Klage kommt ein Kirchengesang in den Streichern. In vier Takten reiner Dreiklang.

ANH Was aber nur ein Pseudo-Zitat ist, wenn ich recht gehört habe. Und anschließend dann dieser verzweifelte Kampf um eine Mitte. Es ist erstaunlich, wieviel separierte Elemente hier zur Paarung gezwungen werden.

¹ Gespräch Ruzicka, Sanderling, Vogt aus AP-Jahrbuch 1986, S. 43 ff

SPRECHER 3 Ist nicht zu zählen, und ‚zählen‘ ist auch nicht das Entscheidende. Weil das einzeln bleibt für das Ohr und also für den Zuhörer nicht mehr wahrnehmbar ist. Wahrnehmbar ist nur das Prinzip der Masse und der ungeheuren Qualität, der Dichte...

SPRECHER 1 ... der Aufladung!

G e s t e.

2. Zwischenspiel 1

Immer wieder die Geste hineinklingen lassen!

SPRECHER 1 Kaum daß Rainer mein Zimmer verließ, umging mich mein vertrauter, melancholischer Dämmer. Der nette Mensch war nicht lange geblieben; offenbar hatte meine Sprachnot ihn zu sehr abgewiesen und wenn nicht geängstigt, so doch wenigstens beunruhigt. Ein paarmal hatte er hilflos versucht, dagegen anzuschmerzen. Ich hatte sogar gelacht und war seinen Bemühungen durchaus dankbar gewesen. Doch er hielt sie wie alle nicht durch.

Kaum schloß sich also die Tür, vernahm ich abermals das Geräusch. Man kann nicht sagen, es sei ein Geräusch. Es ist vielmehr ein ganz bestimmter, kaum tremolierender Ton, der resonanzlos im Zimmer steht, eine sehr filigrane Luftsäule, deren Standort sich nicht genau bestimmen läßt, die gleichwohl abgeschlossen, geradezu körperlich wirkt. Man hat den Eindruck, sie wie einen Stab umfassen zu können, aber ständig, probiere ich das, greife ich ins Leere dabei. Nur ich allein höre den Ton. Ich weiß nicht, wann ich ihn zum ersten Mal wahrnahm. Vor Tagen glaubte ich, mich erinnern zu können, es sei während des Konzerts vor zwei Wochen gewesen. Da habe er sich gleichsam durch das Violinkonzert nach außen gestülpt, als wäre eine Tonsequenz nicht etwa verhallt, sondern stehengeblieben im Raum, sei stetig prägnanter gewesen, hätte schließlich alles übrige fürchterlich überdeckt und sich ganz so erhalten, wie ein plötzliches Schellen, das einen erschreckt, im Gehirn nachhallt oder der Lichtfleck auf dem Auge bleibt, hat man ungeschützt in die Sonne geschaut. Es spricht aber dagegen, daß während der Konzertes Menschen um mich saßen; und, wie gesagt, ich höre den Ton, wenigstens seitdem und bisher, nurmehr allein. In Gesellschaft verflüchtigt sich das Phänomen, jedenfalls sein körperlicher Aspekt. Insofern genieße ich Besuche. Sie setzen mich instand, die Wahrnehmung zu objektivieren und also als Fremdes, eben als Objekt, zu bedenken, was mir, höre ich

es tatsächlich, nicht gelingt. Jedenfalls wird es zunehmend unmöglich. Ich verfallere immer häufiger in mathematische Verspannungen, bin aufgeregt, gereizt, aggressiv. Daß man mich während dieser Zustände separiert, kommt mir entgegen. Ich bin in der Klimax solcher Panik durchaus gefährlich. Unversehens dann - ebenso plötzlich, wie die Tonsäule um mich herumschwingt - bricht sie in sich zusammen. Aber niemals weiß ich, wann das geschah, renne immer noch auf und ab oder schlage vor Gehörschmerz an die Wand, bis ich endlich begreife, es ist wieder vorüber. Jedoch werden die Zeiten immer kürzer, die zwischen solchen Zuständen liegen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß sich der Ton allmählich materialisiert, daß er durch mich hindurch in die Welt kommt, wobei er mich aufzehrt. Es ist ein Schlupfwespen. Ich bin seine Nährlösung. Das sehe ich ganz nüchtern. Zudem verhält es sich so, daß seine Frequenz sich der Bestimmung entzieht. Ich kann nicht sagen, ist er hoch oder tief. Manchmal meine ich, es sei das dreigestrichene C, ein andermal scheint er im Baßschlüssel notiert, - wenn ich allerdings genau darauf lausche, verwischt sich jede Differenz. Deshalb halte ich es für plausibel, daß dieser Ton, der sich durch mich gebären läßt, alle anderen Töne in sich schließt. Er ist identische Indifferenz, als hätten sich sämtliche Sinfonien in einem akustischen Schwarzen Loch zusammengeballt und zögen alles noch ungebundene Melos gravitatisch in sich ein. Das ist das besondere: Je plastischer der Ton sich materialisiert, desto tauber werde ich eigentlich, wobei ich die Vermutung nicht abweisen kann, nicht ich ertaubte, sondern die Welt setze sich still, indem ihr der Ton die Laute abzapft.

3. Kyrie

SPRECHER 2

Erbarme dich, Mädchen, meiner, daß ich dich schänden ließ.

Erbarme dich, Junge, meiner, daß ich dich vor die Panzer stieß.

Erbarme dich, Mensch!

Erbarme dich, Mutter, meiner, daß ich Hure aus dir machte.

Erbarme dich, Vater, meiner, daß ich dich in die Gräben brachte.

Erbarme dich, Erde!
Erbarme dich, Frau, meiner, daß ich dich auf die Knie zwang.
Erbarme dich, Mann, meiner, daß ich zerstückt dich in Bäume hang.
Erbarme dich, Mensch!
Erbarme dich, Alte, meiner, daß ich dich einsam verrecken hieß.
Erbarme dich, Alter, meiner, daß ich dich in die Heime wies.
Erbarme dich, Erde!
Erbarme dich, Tote, meiner, daß man dich ins Massengrab deckt.
Erbarme dich, Toter, meiner, daß kein Paradies dich erweckt.
Erbarme dich, Mensch!

„Erbarme dich, Mensch!“ evtl. von allen Sprechern sprechen lassen.

G e s t e. Und Musik ff. Sie leitet über (Verwandlung) in

THEMA III

Im U-Bahn-Rattern geht die Musik weg.

ANH *(wie ein innerer Monolog).* Es ist der 1. Mai 2003. In Palolem, Goa, steht ein Mann am Strand, sieht aufs Meer hinaus und hört eine Musik, die er früher nicht kannte. Er heißt Vincent Herbrand - ein Aussteiger ist er, ein ungebundener Weltenbummler seit seinem 29. Jahr. Er liebt Madonna und Joni Mitchell, hat mit dem, was klassische Musik genannt wird, geschweige mit Neuer Musik nie etwas zu schaffen gehabt, spielt ein bißchen Gitarre, vielleicht, das war's auch schon. Nun kann er sich nicht lösen, steht fast eine Stunde da, die indische Sonne prallt auf ihn drauf wie auf ein Moai, dem Mana enströmt. Deshalb, weil sie es spüren, diesen Atem so hören, starren die Inder den versunkenen Fremden derart an. Der mitsingen muß, mitsingen mit einer sehr hohen Stimme...

EINSPIELUNG: *Pettersson VI, 41:08 (vielleicht übernehme ich das Mitsingen selbst)*

SPRECHER 3 *(att.)* ...und keine zwei Wochen später den Subkontinent verläßt und heimkehrt nach all den Jahren – nicht, weil er sich gefunden hätte, nicht, weil es ihn nach Deutschland zöge, sondern weil er vor dieser Musik flüchtet, vor dem Schicksal flüchtet, das sie ihm verheißt. Doch nicht nur ihm. Denn ganz

dasselbe, zur selben Zeit, geschieht Kofi Balele an der Elfenbeinküste, geschieht dem Hafenarbeiter Mestre Soares am Stadtstrand von Favela/Salvador da Bahia, dem Schneider Aron Steinberg am russischen Strand von Brooklyn, auf Rügen der Floristin Karin Hermann und möglicherweise weiteren Menschen, von denen uns bislang bloß noch keine Nachricht kam. Die vielleicht die Musik, die ganz sicher auch sie niedergeschrieben haben und immer noch weiter niederschreiben, weil sie nicht wissen, daß es sie längst gibt, niemandem zeigen mochten – eine Musik, die vom Leiden singt, die von der Verzweiflung singt und die in ihrer Hand wie einen verwundeten Vogel, den du schützen mußte, die Hoffnung birgt, deren gebrochenen Flügel ihr Klang heilt.

Musik weg. *Die U-Bahn-Geräusche bleiben stehen, zwischendurch immer wieder Stationsgeräusche, Gespräche der Passagiere usw.*

Nullsignal.

SPRECHER 1

Unschuld, erbarme uns, daß wir'nicht wären, harmvoll die Mutter,
notwüt'ger Vater, den Gürtel um Striemen, wulst'ge, zieht er
speichelnd vor sinnloser Kraft, vor tauber, dem Kind durch der Wange
platzende, spritzende Haut. Erbarm dich, Unschuld, aller
drei: des Jungen, der hundertfach dran krepirt, und der Mutter;
bitter fällt sie dem Mann in den Arm nicht, nur ihre Zähne
kaut sie, die Splitter schluckt sie und stecken fest in der Seele,
eingenarbt ständig, Narbe für Narbe, solch ledigrem Schrumpfding,
fühllos zusammengezogen, weil es nichts hilft. Erbarmen

Einspielung *Pettersson, Sinfonie. Leise aufdimmend, bis sie nach Ende des Gedichte gut hörbar und ganz frei steht. Die beiden Gedichtpassagen überlappen sich an Ende und Anfang, dergestalt, daß kurz vor dem Einsatz der Musik der Sprecher2 zwei chorisch zu Sprecher 1 hinzukommt der hier mit Ende seiner Passage verstummt.*

att.:

SPRECHER 2

der, die es aushalten muß. Erbarmen doch auch mit dem Vater,

wo soll er hin mit der Angst und der Wut in der unfreien Enge?
der er nicht weiß, wen er eigentlich prügelt und wem all sein
Haß gilt, daß er sein Eigenstes Nächstes schändet, wenn ihn
grobe Tumbheit nicht und nicht mehr der Schnaps so stummhält,
sondern ihn auffahren läßt im brüllenden Entsetzen
gegen den Kleinen. Unschuld, erbarm dich! Erbarme dich, Vater!

Musik bleibt frei stehen und leitet über in

THEMA III

Im U-Bahn-Rattern zerflattert die Musik.

ANH Wir könnten diese Menschen einander begegnen lassen, sie haben nicht die Sprache gemeinsam, sie sind nur allesamt besessen, *besetzt* von dem, was sie laufend hören. Aber nicht eigentlich das, nicht diese *folie à deux à plusieurs*, ist das wirklich Eigentümliche, sondern daß jeder, der mit den Leuten in Kontakt kommt, ebenfalls die Musik hört; geht der Kontakt hingegen auseinander, verliert sich auch die Musik sofort. Es ist, als wären Balele, Soares, Herbrand und all die anderen Botschafter eines Klangraums, der sie sich als Träger ausgesucht hat – und kein Mensch weiß, wieso ausgerechnet sie. Vielleicht waren sie alle an diesem einen Morgen ganz besonders *gestimmt*. So wird es also sein: Sie wurden *gefangen*. Wie einen ein Windstoß erfaßt, ein Sturm erfaßt und in die Ecke schleudert. Wobei keiner von ihnen den *ganzen* Sturm erfährt, sondern sie alle hören immer nur Fragmente, die sich vielleicht, könnte jeder das seine singen, zur ganzen Sinfonie zusammensetzen. Das ist zugleich skandalös wie human-utopisch: weil es Ausdruck eines Unfertigen ist, der wie Narben durch diese Sinfonik zieht und immer wieder gegen sie eingewandt wurde, die sich aber nun zugleich, im Zusammenkommen des musikalischen Ausdrucks in derart vielen Menschen - daß er nur, wenn sie zusammenkommen, sie alle - zu dem Symbol eines übergreifend Sozialen macht und ihrer Ähnlichkeit - der Ähnlichkeit der Art - Ausdruck verleiht. Musik wird zur Allegorie. Sie ist - und war es schon immer - ihr Klang.

G e s t e. Darin THEMA III weg.

Einspielung: *Pettersson, Sinfonie Nr. XXXX. Etwas stehen lassen, dann unmerklich dämpfen und darüber:*

SPRECHER 3

Haben wir es aufgegeben, daß wir noch schauen?
sehen den Terror, sehn aber nicht den Schmutz unsrer eigenen
Städte und Stätte? dort wo Hilfe gerecht wär, weil möglich,
ihnen zuzulächeln nur? den Verarmenden? täglich
unter unseren Augen? denen Hilfe nah wär?
Wollten wir denn wissen, was nicht so entfernt nur uns träfe
daß wir's mit Spenden begleichen und es nicht ansehen müssen,
riechen nicht, noch davon kosten anders als bloß mit Bedauern,
wohlfeil wie gütig in unserem Mitleid und können so schlafen?
Aber was bleibt uns? Leid ist nicht teilbar und mitteilbar nicht ist's:
Jedem sein eignes Erbarmen, wir können's nur denken, nicht zahlen,
ließen das eigene Haus denn, die Kinder, die Partner zurückstehn,
opfernd sie Opfern und wäre bald keine Kultur mehr noch Wohlfahrt.
Hilft denn dem Kranken das Siechtum des Nächsten? Und was denn hülft es?
Gar nichts! Dennoch sieht er trostlos auf mein gutes Befinden,
neidet's nicht, schmerzlich ist's aber doch, wenn wir ohne Hunger
speisen können und uns speisen, indes, an Zirrrosen

Einspielung: *Pettersson, Sinfonie.*

att.:

krank ohne Schuld, sein Kind den Hunger auf der geschwollenen
Zunge zerkaut, weil es sonst nichts hat, sich sättigend zu kauen,
und noch den Atem drückt sie ihm weg. Da stirbt es gleich zweifach:
Hungers sowohl wie es erstickt. So hilflos sieht es der Vater,
längst ist die Mutter gegangen, aufgeschwärt am Fieber.
Doch noch immer danken sie Göttern und Gott, die barmherzig,
unerforschlich der Ratschluß, die bösen Schicksale lenkten,
taub allen Rufen, die das gequälte Geschöpf ihnen fand:
milde oft, schöne, damit nicht der Vater der Leiden selbst zu
leiden habe, sondern erbaut sei an seinen Kindern,
denen er's zumaß in seiner interesselos verspielten

Stießen's nicht weg? Und hämten? Nur er, den's nicht gibt - sich daran erbauend, hört er es an und sieht, daß es gut sei.

G e s t e. *Kurz, schnell weg.*

ALLE SPRECHER (*trocken:*) Erbarme dich, Mensch!

Nullsignal.

THEMA III

leitet über und legiert:

4. Zwischenspiel 2

SPRECHER 1 Das alles ist verwirrend nicht nur für mich, sondern mehr noch für meine Umgebung. Ich kann die Ratlosigkeit meiner Kontaktpersonen verstehen. Um so tiefer schmerzt mich meine zeitweilige Angriffslust. Ich will ja niemandem wehtun, aber wenn diese Säule um mich herumrast, wobei sie von mir ißt, gerate ich außer Rand und Band.

Ich meine nun, es sei notwendig, den Zeitpunkt zu bestimmen, an welchem der Ton sich erstmals angekündigt - oder sagen wir: ein Abdruck des Tons sich in das Häutchen geschmiegt hat, das seine Dimension von meiner ursprünglich trennte. Das kann eben nicht während des Konzertes geschehen sein, denn da war der Ton schon völlig ausgebildet, hatte sozusagen längst Zehen, Schenkel und Kopf, auch wenn ihm noch nicht dieselbe Materialität zukam wie mir, sondern er sie sich erst während der letzten zwei Wochen eroberte. Sondern er muß über längere Zeit, wenn auch in anderer Gestalt, in mir gesessen haben und viel früher in mir gezeugt worden sein. Jedermann sollte einleuchten, daß auch ein solcher Ton der Evolution unterworfen ist, er muß fötale Zustände kennen und embryonale, um sich schließlich ausstülpfen zu können. In diesem Gedankengang scheint mir fraglos der Schlüssel zu seinem Verständnis und also dem Keim wenigstens leidlicher Verteidigung zu liegen. Das wollen indessen meine Besucher nicht verstehen, und ich bin anscheinend nicht der Mann, es ihnen zu erklären. Meist verwirren sich mir, bei aller Schärfe meines deduktiven Vermögens, die Sätze; vielleicht, weil mit Grammatik keiner Akustik beizukommen ist. Immerhin, man fragt nach meiner Kindheit, und zweifellos, im

Ansatz deckt sich unser Konzept. Nur daß sie die Stetigkeit aus den Augen verlieren und vor allem den Ton ja nicht hören können, so daß ihre Mutmaßungen stets abstrakt sind und immer abstrakter werden, was sich der Ton zunutze macht; denn was nun an Sinnlichem liegenbleibt, verleibt er sich ein. Sie wissen offenbar nicht, wie gefährdet sie sind, daß er keineswegs *mein* Phänomen, nicht etwa Symptom ist, sondern Selbsta Ausdruck, also mit einem Wesen - fast möchte ich sagen: einer Seele - ausgefüllt, die gegenständlichen, wenn auch nicht rundweg materiellen Charakters ist. Ich meine das in dem Sinne, daß der Ton als identische Indifferenz zweierlei, vielleicht mehrerlei Seinsschichten angehört, die einander gemeinhin ausschließen, aber durch möglicherweise einen genetischen Unfall in meiner DNS Kontakt bekommen haben. Erschwerend tritt hinzu, daß ich meinen Vater nicht kenne. Da der Ton zweifelsfrei über Intelligenz verfügt - zu planhaft kommt sein Auf- und Wegtauchen daher, um es "zufällig" nennen zu können -, und weil er an meine Kontaktpersonen glaubt, sie aber nicht an ihn, ist er im strategischen Vorteil und hat den Kampf eigentlich bereits gewonnen. Ich habe das den Leuten immer wieder gesagt, habe sie so heftig gewarnt, bis ich vor Bitterkeit husten mußte. Zwar sind sie auf solche Vorhaltungen ernsthaft und lachen mich nicht etwa aus, aber in Acht nehmen sie sich darum noch lange nicht. Es ist ihnen einfach nicht verständlich zu machen, daß in diesem Fall Schutzkleidung das mindeste Erfordernis darstellt. Ich denke da an Ohrenklappen oder Oropax. Sie hingegen argumentieren, daß wir uns dann ja gar nicht unterhalten könnten. Als käme es darauf noch an! Als wäre ich nicht längst schon nur Futter für ihn... oder für sie. Kann nämlich sein, der Ton hat ein Geschlecht. Besser wäre noch eine Art Raumanzug. Doch eben gerade ohne Sprechgerät; denn wenn dieses akustische Geschöpf es vollbracht hat, meine Physiologie aufzubrechen, dürfte ihm eine elektromagnetische Transformation erst recht kein Problem sein. Darüber, wie gesagt, ist mit meinen Leuten nicht zu sprechen. Ich komme mir vor, als entsaftete man mich. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann sich auch körperliche Befunde einstellen werden. Einstweilen führt man noch allerlei ergebnislose Versuche mit mir durch, schließt mich an kardiographische, an sonstige Geräte usw. usf., aber eben alles, ich mag es kaum wiederholen, ohne Schutzanzug. Wenn ich dann weine - eben nicht meinet-, sondern ihretwegen in Not -, trösten sie mich, was nett ist, aber niemandem hilft.

G e s t e .

Einschleichen lassen:

THEMA I.

5. Dies irae

Eine Zeit sind nur die Schritte am Strand zu hören und wie sich Herbrand eine Zigarette anzündet. Zeit lassen! Dann, sehr heftig und sehr laut, geradezu schreiend:

Einspielung: *Sinfonie Nr. X oder XIII. Darüber:*

Einspielung (DI 1): *Katastrophenmeldungen. Kriegsmeldungen. Alles je hart übereinandergelagert und die Sinfonie fast noch übertönend. Die Szene muß dem Ohr wehtun, darf auch und soll sich vielleicht sogar schließlich in der Akustik verzerren.*

Daraus, unmerklich eingedimmt und erst dann stehend, wenn die Collage wegbricht:

Einspielung: *„Insel“ aus dem 2. Violinkonzert, „Cantata 1“. 15 Sekunden allein stehen lassen, dann:*

(quasi Passacaglia:)

SPRECHERIN

Ach wie ruhen ineinander Liebende, träumen
kindhaft, hat's im Vulkan des erwachsenen Rauschs sie befriedet,
ach, wie sie still an die Küsten spülten, die Karibischen Wellen,
morgens, als sich die Sonne flammend aus Meer und Nacht hob,
solch ein Friede, abends, am Oliphants River, war Tränke,
Furt war's den Tieren, euch war es Aussicht; so saßet ihr oben,
sundowner war, mit halbgeschlossenen Augen, der's nicht
glaubte, den Löwen beim Springbock, dem Nashorn, als es hervortrat,
weichend, stumm und voll Ehrfurcht. Und standest am Alten, dem Ätna,
als er brüllte und glosendes Leben, das tötet, auswarf:
sausend kamen die Böen vom Meer hoch, und neblig nahmen
Sicht sie und Hilfe. Aber du hieltest. Welch ein Glück war's,
daß du hinabkamst, und welch ein Stolz und welch eine Kraft dir
innen, schwellend, und Ehre. Und als dir die Frau deinen Jungen
schenkend gebar, und du warst dabei und löstest den Nabel

ihm und ihr - und daß du löstest, verband euch für immer -,
sahst du als erster diesen Blick und sahst diesen Willen
leben zu wollen, zu atmen, zu essen, Platz zu nehmen
erdseits bei Müttern und Vätern und zwischen Göttern, die spöttisch
zusehn und mit Versehrung meistens noch warten, lieber
nehmen sie anfangs das Kind in ihre duftende Achsel,
wenn der Mensch sie denn läßt und sie nicht nach Marktwert beschneidet.
Sonnenaufgänge sind und Fluten, Unmöglichkeit ist,
wenn ihr den Mut und den Wunsch habt, mir zu bestehen in Stolz und
Leidenschaft und nicht euch immer gleich sichert vorm tanzenden
Pan, meinem Bruder, der wie ein Pflug durch euch, seine Erde,
geht und euch umgräbt. Liebe ist. Hassen ist. Ja! Das Meer ist.
Wolken sind, tiefe, des Ostens, hohe, des Südens. Monsun ist.
Messer sind und Pyramiden, Kathedralen
sind und Gebirge, Küsse sind, Vereinigungen,
Körper und wilde, hohe, geistvolle Seelen. Ich bin!

*Dazu: (sehr sehr leise, aber ein durchlaufender, grundierender, ständig dräuender
Baß in freier Wechselrezitation, und wenn ein Sprecher seinen Part beendet hat,
beginnt er wieder von vorne):*

<u>SPRECHER 1</u> ⁴	<u>SPRECHER 2</u>	<u>SPRECHER 3</u> ⁵	<u>ANH</u>
16.585.000	Herz- und Kreislaufkrankun- g,	Haemorrhagisches Kongo- Krim-Fieber, Dengue-Fischervirus	Gelbfieber-Virus, Japan-B- Enzephalitis
7.115.000	Bösartige Tumore	Junin, Eastern Equine Enzaphalitis-Virus, Chikungunya	Coxiella burnetii, Bartonella quintana, Rickettsia prowazekii, Rickettsia rickettsii Bacillus anthracis, Brucella abortus, Brucella melitensis, Chlamydia psittaci, Clostridium botulinum, Francisella tularensis
3.947.000	Atemwegsinfektio	Ebola-Virus, Hantaan,	Clostridium-perfingens-

⁴ >>>> Quelle http://sicherheitskultur.at/toedliche_krankheiten.htm.

⁵ Biologische Waffen. >>>> Liste
<http://www.ausfuhrkontrolle.info/vorschriften/kriegswaffenkontrolle/kriegswaffenliste.pdf#search=%22Biologische%20Kampfmittel%22>

	nen	Lassa, Lymphozytäre Choriomeningitis	Toxine, Conotoxin
3.560.000	andere Atemwegserkrankungen	Machupo, Marburg, Affenpocken, Rift-Valley-Fieber	Vibrio, Ricin
3.508.000	Unfälle	Zeckenenzephalitis, Variola, Venezuelian Equine Enzephalitis, Western Equine Enzephalitis, Whitepox	Saxitoxin, Shiga-Toxin
3.009.000	Mutterschaft und Geburt	Burkholderia mallei, Burkholderia pseudomallei, Salmonella typhi, Shigella dysenteriae	Staphylococcus-aureus-Toxine
2.866.000	HIV/AIDS	Yersinia pestis, Vibrio cholerae, Clostridium-botulinum-Toxine	Bluetongue-Virus
2.001.000	Durchfall-Krankheiten	Schweinpest-Virus, Aviäre Influenza-Viren	Xanthomonas albiliacans
1.987.000	Verdauungstrakt	Tetrodotoxin, Verotoxin, Micocystin	Cochiobolus miyabeanus, Micricyclus ulei
1.644.000	TBC	Xanthomonas campestris, Colletotrichum coffeanum	Puccinia graminis, Puccinia striiformis
1.594.000	Selbstmord, Gewalt, Krieg	Magnaporthe grisea	Senfgas, O-Lost, Lewisite
1.318.000	Masern, Keuchhusten, Tetanus	Sarin, Soman, Tabun, VX, 2-Chlorethylchlormethylsulfid	QL, Chlor-Sarin
1.124.000	Malaria	Stickstofflose, BZ, Chlor-Soman	Methylphosphonsäuredifluorid

SPRECHER 3

Und jeder einzelne war ein Ich
und hatte Sehnsucht und sang.
45.553.000 Welten:
Häuten Küssen, erschlossen.
Erschlagen.
Und ging.

SPRECHERIN 1

(ganz zärtlich:) Ich schöpfe und schöpfe.

Einspielung: *Pettersson, Sinfonie Nr. 9. Darüber geblendet: Schießerei/Gefecht aus einem Kriegsfilm. Polizeisirenen/Martinshörner. Erstes Schreien von Babies. Die ‚O-Töne‘ auf- und abwallend in der Musik. **CLUSTER.***

Einspielung: *„Insel“ aus dem 2. Violinkonzert, „Cantata 2“. Abermals 15 Sekunden allein stehen lassen – und wieder:*

Einspielung (DI 2): *Katastrophenmeldungen. Kriegsmeldungen. Alles je hart übereinandergelagert und die Sinfonie fast noch übertönend. Die Szene muß dem Ohr wehtun, darf auch und soll sich vielleicht sogar schließlich in der Akustik verzerren. (Nicht von Einspielung DI 1 übernehmen).*

Alles weg.
Nullsignal.

SPRECHER 3 *(sehr nüchtern, Diskussionston)* Und es gibt so viele, seltsam verschmierte Assonanzen an Mahler, den späten Mahler, den der nachgelassenen Zehnten.

ANH Aber richtige Zitate sind es eigentlich nicht.

SPRECHER 3 Nein, es ist wie mit den petterssonschen Melodien: auch das sind eigentlich keine, sondern es sind die *G e s t e n* einer Melodie. Die sich aber nie erreicht und dennoch immer wieder anhebt, zerschlagen wird, neu anhebt. Über die Geste kommt das nie hinaus. Es ist die Ahnung einer Melodie. Gerade das ist das Moderne daran. Ein Bekenntnis, das an sich selbst gehindert wird.

ANH Erzählerisch...

SPRECHER 2 Ja, erzählerisch. Aber ohne jemals enden zu können.

SPRECHER 3 Allan Petterssons Tod hat es geendet.

ANH Offenbar nicht.

SPRECHER 1 Sie sprechen auf die Menschen an, die im letzten Jahr auffällig wurden...

ANH Die diese Musik gehört haben, ja, und die sie notierten.

SPRECHER 3 Das ist eine *Legend e*.

ANH Mit einem von denen hab ich gesprochen.

Nullsignal.

Pause. Dann, wie von einem ganz anderen Gespräch:

SPRECHER 2 Große Musik ist das dennoch nicht. Ungelenk manchmal sogar.

ANH Dilettantisch wie unvorhergesehene Krankheit und Sterben.

G e s t e. Mahler-, Zitat“. Daraus:

6. Zwischenspiel 3

Übergang in Mahler, Purgatorio, und: Kafka, Kübelreiter. Daraus am Ende der Rezitation den Pettersson herauschälen und ins Agnus dei übergehen lassen.

7. Agnus dei

(Es ist keine Sünde hinwegzunehmen, nur zu verzeihen.)

hierin die Musik weg:

SPRECHER 1 Herz des Lammes, herausgeschnitten, verzeih mir,
daß ich dich meiner schämen ließ, da ich kranklag
und verkrüppelnd über die Jahre des Lebens,
anstatt sie, dir zur Freude, kraftvoll zu feiern.
Confesso.

G e s t e.

SPRECHER 2 Nimm mir die Schuld meines Unglücks, das dich lästert,
reinigend vom Herzen; setz auf die Stirn mir
Lächeln und Wille, mich zu befrieden gegen
Dich, das blutend zerhackte Mitleid.
Confesso.

G e s t e.

SPRECHER 3 Verzeih mir, daß meine Bauchspeicheldrüse den Krebs rief,
aber Dich verschmähte, und daß ich lieber
qualvoll mich wand, anstatt einvernehmlich
glücklich zu sein in Deinem herrlichen Ratschluß.
Confesso.

G e s t e.

wegdimmen und THEMA III einschleichen:

SPRECHER 2 Verzeih mir meine Schmerzen und meinem Kind,
 daß es starb. Verzeih ihm die Schrapnells,
 die es zerrissen, die Ketten, die unter sich es zermatschten.
 Ich habe Rachedgedanken. Verzeih mir. Culpa mea.
 Confesso.

Geht über in

THEMA III

ANH Also startete man einen Versuch und brachte ein paar jener Menschen, die die Musik gehört hatten, tatsächlich zusammen. Viele von ihnen wirkten verwirrt, jedenfalls desorientiert; einige waren unterdessen arbeitsunfähig geworden. Man setzte sie in einen großen Raum, man spielte eine der Pettersson-Sinfonien hinein, ich glaube, es war die Neunte. Einige Probanden schrien da auf, zweidrei weinten. „Wir halten das nicht aus“, riefen sie, „es ist, als würden wir aufgekrempelt, als würden wir rein nur benutzt. Es gibt so rein gar nichts mehr, das privat ist, nichts, das nur ICH ist!“ Wurde die Musik indes wieder abgestellt, dann riefen sie alle nach ihr, ja schrieen ganz besonders.

Die Versuchspersonen waren an einen ElektroEnzephaloGraphen angeschlossen; als die Musik einströmte, beruhigten sich die anfänglichen neuronalen Aufregungen signifikant; dann gingen bei fast allen Probanden die gemessenen Ausschläge, die deutlich mit Adrenalin-Ausstößen und entsprechendem Anstieg der Pulsfrequenz auf bisweilen bis zu 240 korrespondierten, so enorm in die Höhe, daß man den Versuch abbrechen mußte. Das Problem bestand darin, daß daraufhin die Herzfrequenz erst richtig in die Höhe fuhr – als hätte man es mit akuten Entziehungserscheinungen zu tun, jenen vergleichbar, die bei Abhängigkeit von Halluzinogenen, bzw. Alkoholismus zu Tage treten. Bei vier Versuchspersonen waren ANTIALK-MEDIKAMENT-Gaben geraten. Anderen genügte Notenpapier, auf das sie nahezu unmittelbar zu schreiben begannen, und zwar dort ansetzend, wo die Musik jeweils abgebrochen worden war, und aus einer Pettersson-Sinfonie modulierten sie nahtlos

je in ganz verschiedene andere. Insgesamt aber erstand der petterssonsche Kosmos darin aufs Neue; man kann sagen, es habe sich das kompositorische Material völlig erhalten, aber je verschieden in den befallenen Individuen umgewälzt. Kompositionstechnisch war es so erschreckend wie faszinierend, daß sich quasi jede Phrase einer späteren Sinfonie aus jeder einer früheren, und umgekehrt, entwickeln konnte. Als wäre alles in Wahrheit ein einziger Gesang und jeder auch melodische Einfall geradezu nichts als der Spiegel und Schatten eines jeden anderen. Wobei das Besondere eben darin lag, daß es weder Zentren zu geben schien, noch Anfang und Ende - und schon gar nicht wirkte eine ausschließliche zentrale Perspektive. Letztlich, kompositionstechnisch wie semantisch, gab es keinerlei Ziel, auf das etwas hinlief, sondern es herrschte ein unausgesetztes Kontinuum. Und dieses Kontinuum begann erst das Labor, dann die Klinik zu füllen.

G e s t e. Darin **THEMA III weg**. Statt dessen direkt aus der Geste:

SPRECHER 1 & 3 Dona nobis pacem.

Das wird wiederholt unter den folgenden Text gesprochen, aus dem sich dann auch das von der Sprecherin deklamierte Gedicht entwickelt:

SPRECHER 2 Der Skandal, für den Pettersson steht, ist ein objektiver: Es genügt nicht, daß einer Musik macht, die spricht, es genügt nicht das Eigene an ihr und schon gar nicht ihr Bekenntnischaracter.

Dazu Einspielung, an der Grenze zur Hörbarkeit: Pettersson, 2. Violinkonzert.

SPRECHER 2 (*att weitergesprochen:*) Der ist sogar hinderlich. Sondern sie soll handwerklich dem Anspruch genügen, einem akademischen und, vor allem, kunstideologischen. Tut sie es nicht – obwohl sie unvergleichlich umfassender klingt und sehr viel direkter greift, als das meiste dessen, das ihm entspricht -, tut man sie mit Hinweisen auf eine Selbstmitleidigkeit des Komponisten ab, also mit einem moralischen Urteil über einen körperlich Schwächeren, der zudem keine Lobby hat – als wäre eben diese körperliche Schwäche, als wäre Krankheit ein Vergehen, das jemanden dann als nicht satisfaktionsfähig disqualifiziert, wenn er von ihr nicht absehen kann. Manfred Trojahn schreibt dazu – und fühlt damit das obwaltende Unbehagen genau heraus: „(so) scheint mir (..) vieles in seinem

kompositorischen Werk eine Schuldzuweisung zu enthalten an den, der gerade nicht leidet“. In der Tat. Die Musik hat den Blick der Darbenden auf dem Steg zum Grabmal Hadji Ali Dargahs in der Mahim Bay vor Bombay. Auch sie inszenieren ihre Versehrungen, aber haben sie doch! Übersehen wird bei solch moralischer Abwehr zweierlei, eines davon ist selbstschädigend: Unterhaltende Formen, denen Komplexität und Genauigkeit egal sind, scheren sich nicht um den Akademismus und wirken deshalb unmittelbar, und zwar durch Kitsch, auf die Hörer. Der Kitsch seinerseits *verrät* seinen Anlaß und schändet ihn sozusagen zum zweiten Mal, weil er ihn aufs pekuniäre Interesse des Marktes erniedrigt, das Leiden also zur Ware macht. Das eben tut Pettersson nicht, seine Musik wirkt aber trotzdem, und zwar trotz ihrer Komplexität. Die gibt ihr diese besondere Wahrheit. Zum anderen, und das ist wichtiger, wird übersehen, daß es einer großen Kunst sehr wohl gelingen kann, das dennoch bestehende Eigene – eigenes Leiden, eigene Schmerzen, eigene Not – in ein Allgemeines zu transzendieren, und zwar unabhängig davon, ob das Eigene bewußt verlassen wird oder ob der Künstler sich, wie wahrscheinlich Pettersson tat, zu seinem persönlichen sekundären Krankheitsgewinn daran festkrampft - dem einzigen Gewinn, der er wohl kannte. Es gehört sich und gehört zur einfachsten Menschlichkeit, ihm das zuzugestehen. Die Transzendenz ergibt sich (oder ergibt sich nicht) rein unabhängig davon. Sie *s e t z t* sich: mit jedem Hörer mehr, der bereit ist, sich einzulassen. Dafür spricht, daß man über den Komponisten überhaupt nichts wissen muß und meist auch wirklich nichts weiß, legt einem diese Musik ihre Hände erstmals um die Schädelseiten und drückt sich durch diese Hände für immer hinein.)

Die Musik bleibt, immer an der Grenze zur Hörbarkeit, stehen:

SPRECHERIN

Ich nehme mir dein Ohr, und ich heil'ge es.

Ich nehme mir deinen heiligen Fuß und ehre deine Sehnsucht.

Ich ertaste deine Schlüsselbeine, schling mich in deinen Nacken,

leg dich in meine Hände, salbe dich mit meiner Zunge.

Ich streich dir mit den Fingerkuppen die Not von den Lidern.

Erde. Ich. Bin Mondaufgang und Sonne. Zippe bin ich. Bin das Lamm.

Nullsignal.

8. Zwischenspiel 4

G e s t e.

SPRECHER 1 Daraus, daß der Ton bislang ein nur meiner Sensibilität registrierbares Phänomen ist, schließe ich, daß er noch an meiner Nabelschnur hängt. Aber eben jederzeit bin ich gewärtig, er könne sich lösen. Seine Entwicklung vollzieht sich in einem rasenden Tempo. Ich habe zweimal versucht, mich zu töten, um ihm die Nahrungszufuhr abwürgen. Wie verzweifelt war ich jedesmal, daß irgendein Dummkopf die Pfleger alarmierte! Aber wie vergeblich sind alle Maßnahmen, die ich ergreife!

Seitdem jedenfalls sitze ich in diesem Zimmer. Das hat mich vorübergehend beruhigen können, ja, ich bin dankbar dafür. Mindert dies nicht die Gefahr, andere könnten sich an mir infizieren? Imgrunde müßte man mich einmauern, wenn man Sterbehilfe schon scheut, resp. entsprechende Verantwortung nicht übernehmen will. Mauern Sie mich ein!, habe ich gebeten, ja gebettelt, - aber jeden Tag wenigstens dreimal kommt irgendwer nach mir schauen, mißt meinen Blutdruck, mißt die Herzfrequenz und stellt anderen banal-medizinischen Unsinn mit mir an. Niemand vertraut meinem Vermögen, den Sachverhalt zu begreifen. Man zwingt mich, Nahrung aufzunehmen, der ich doch den Ton aushungern muß. Wenn ich versuche, ihn zu fassen, wenn ich auf ihn einschlage, fesselt man mich auf ein Bett, so daß er von allen andren unbemerkt und also ohne jeden Einhalt umhertönen kann. Aus dem Augenwinkel habe ich beobachtet, wie er neuerdings versucht, durch den Türspalt zu kriechen. Seit wenigen Stunden ist er nämlich sichtbar geworden. Sichtbar nicht wie Holz, jedenfalls noch nicht, aber wie ein aufgerauhtes Glas, ein bei aller Instabilität der Konturen stabiles, wenigstens distinktes Gebilde, dessen Aggregatzustand weder flüssig, noch fest, noch auch selbst gasartig, sondern etwas Viertes und bis ins Mark fremdartig ist. Zudem habe ich Gründe anzunehmen, daß er mich verspottet, wenn sich ihm denn Empfindungen zusprechen lassen. Mehrmals habe ich jetzt um Hilfe gerufen, aber nicht das kam aus mir heraus, sondern er, immer wieder er. In jedem Notschrei, den ich versuche, manifestiert sich der Ton, und wie Luftsäulen in tiefen Registern schwingt er sich allmählich frei und füllt das Zimmer, bis ich ertrinke.

Einspielung: *Pettersson Sinfonie. Leitet über ins:*

9. Offertorium

THEMA III

ANH Von den Träumen erzählen, von den Hoffnungen und Erfüllungen erzählen und davon, daß sie sich so vielen nicht erfüllen. Nicht nachlassen darin, immer wieder aufs Neue ansetzen. Nicht aufgeben. Doch auch nicht so tun, als wäre erfüllt. Dies ist die Wahrheit an Petterssons Musik: Sie täuscht niemals vor.

Grob THEMA III weg. Aus dem „Off“:

SPRECHER 2 Sie wollen sagen, daß schon handwerkliche Perfektion eine solche Erfülltheit vortäuscht?

SPRECHER 3 Man muß vielleicht einen Zwischenweg finden, eine künstlerische Lösung, die sich dessen in mehrerlei Weise bewußt ist. Die bewußt Raum läßt für, sagen wir, Ungeschicktes.

ANH Natürlich wäre das dann eine ganz besondere Perfektion.

SPRECHER 2 Wenn es gewollt ist. Aber mir scheint doch bei Pettersson manches nicht beabsichtigt, sondern... sagen wir: verunglückt zu sein.

ANH Sie sprechen darauf an, daß etwa in seinem Zweiten Violinkonzert der Solistenpart bisweilen orchestral völlig verdeckt ist...

SPRECHER 2 Man hat das oft so interpretiert: es gehe der Einzelne in den Massen ganz ebenso verloren...

ANH *(spricht in den letzten Satz hinein:)* Nun ja, aber in der 16. war er sich ganz offensichtlich über den Tonumfang des konzertierenden Saxophons tatsächlich im unklaren....

Einspielung: *Petersson, XVI. Dabei Übergang zu*

THEMA I

Wieder der Rauchende am Meer, Schritte (Aufnahme Palolem 2001/02 nehmen). Die Musik dabei von ferne. Klangbild. Alles verhallen lassen.

Nullsignal.

SPRECHER 3 Offen gestehe ich, daß ich selbst keine Courage hatte, Petterssons Musik weiter zu verbreiten, als ich es getan habe. Sein Oeuvre gut durchstudierend, fand ich es letzten Endes doch ‚professionell‘ mangelhaft (man bedenke, ich war ‚gewöhnnt‘, Jünger und Kämpfer eines Bartók zu sein). Vielleicht habe ich mich geirrt. Das geschieht oft, auch mit dem besten Willen. Wenn dem so ist, wird es meinen jüngeren Kollegen zur Aufgabe fallen, den Irrtum zu korrigieren.⁶

Einschleichen:

THEMA II

Sehr sehr leise die Zehnte drunter laufen lassen, auf das Treppensteigen konzentriert sein, das Husten, die leisen Schmerzbekundungen. Allmählich legt sich über den O-Ton immer mehr Husten, und die Katastrophencollage der Dies Irae baut sich abermals auf; aber sehr kurz, abrupt wegbrechend. Dann wieder den Lobgesang der Stimme der Sehnsucht aus dem DIES IRAE aufnehmen.

SPRECHERIN Ich kann euch geben, wie ich wähle: unverbindlich
Verteilt wird nicht. Die Lust der Augen regelt
eine Zuckung richtet oder hebt und läßt ins Abendrot
sich betten oder darbt und durstet bis zum Tod.

SPRECHER 3 Es ist keine Schuld. Darum - um so mehr – ist zu verzeihen.

Hineinverschliffen:

SPRECHER 1 ... da waren Tränen derer, so Unrecht litten und hatten keinen
Tröster; und die ihnen...⁷

Schnell darüber, abreißend:

⁶ Antal Doráti, Erinnerungen an AP, in: Allan Pettersson Jahrbuch 1 (1986).

⁷ Prediger Salomo 4, 1 zit n. <http://www.bibelcenter.de/bibel/lu1545/cpre.htm>

SPRECHER 2 Ich bin eine rufende Stimme.⁸

G e s t e. Überführt in THEMA III

ANH (nüchtern:) Auferstehung in den Menschen. Das Bewußtsein der beschädigten Unschuld, das sich in den verlorenen Zustand zurücksehnt.

Att. mit G e s t e:
SPRECHERIN (innig:) In mich.

Pause.
U-Bahn-Rattern dabei weiter.

ANH Und dann geschah das Alarmierendste: Die Musik sprang auf die Ärzte über, glitt in jeden hinein, der sich diesem einen Probanden, diesem einen Patienten allzu sehr näherte.

SPRECHER 1 Umgeben sein.

ANH Ehre sei DIr, DIe nicht stirbt.

O-Ton bleibt noch für Momente stehen. Dann
Nullsignal.

10. Zwischenspiel 5

Eventuell hier mit permanenter G e s t e operieren:

SPRECHER 3 Patient mot. unruhig. Neurocil 3 x tgl. 50 mg. Bei Bedarf Rehypnol zur Nacht. Anamneseerhebung weiterhin nicht möglich. Gewichtsverlust kritisch; künstliche Ernährung (Fresolin).

SPRECHER 1 (28. 7.)

SPRECHER 1 12⁰⁰

⁸ Pettersson, Jahrbuch 1986, 9.

SPRECHER 3 Bisher kein Raport mögl. Med.änder.: Neurocil 3 x 100 mg. Augen glasig. Hat zu singen angefangen. Nicht Melodie, etwas anderes.

SPRECHER 1 14⁰⁰

SPRECHER 3 Pat. fixiert, Fresolin (Tropf). Verliert weiter an Gewicht. Singt immer noch.

SPRECHER 1 22⁰⁰

SPRECHER 3 Beruhigt. Leise. Schläft endlich.

SPRECHER 1 (29. 7.)

SPRECHER 1 6⁰⁰

SPRECHER 3 Schwester teilt mit, Patient habe seit 3 Uhr gesungen. Flecken unklarer Genese am Hals, in den Weichen.

SPRECHER 1 12⁰⁰

SPRECHER 3 apathisch. Flecken vergrößern sich. Am Geschlechtsteil Haut geplätzt. Singt immer noch. Hat etwas Hypnothisches.

SPRECHER 1 20⁰⁰

SPRECHER 3 Neuerlicher Anfall; Selbstschädigungstendenzen eskalieren. Die künstliche Ernährung schlägt nicht an. Kaum noch 40 Kilogramm. Sämtliche medizinischen Befunde negativ. Komischer Ton.

SPRECHER 1 (29. 8.)

SPRECHER 1 7⁰⁰

SPRECHER 3 Mehrere andere Pat. singen, alle denselben Ton. Zwei Schwestern krankgeschrieben. Eigenartige Stimmung. Der Patient scheint sich körperlich aufzulösen. Die Flecken verbreitern und öffnen sich. An den Wundrändern Gärungsprozesse/Dekubitus. 37 Kilogramm.

SPRECHER 1 mittags

SPRECHER 3 Personal und andere Pat. zeigen motorisch-sensorische Aphasieerscheinungen. Überall dieser Ton. 35 Kilogramm. Seuchenstelle alarmiert.

SPRECHER 1 abends

SPRECHER 3 Alles singt. Vor meinem Schreibtisch steht Irgend etwas. Ich habe den Eindruck es beobachtet mich. Es ist aber nicht, sondern tönt.

SPRECHER 1 nachts:

SPRECHER 3 Nicht vom Schreibtisch weggekommen. Seltsam devitalisiert.

SPRECHER 1 (*ohne Datum*)

SPRECHER 3 Im Behandlungszimmer aufgewacht. Zerschlagen, irgendwie grippal. Ich höre überall den Ton. Habe Dr. Korlt um Konsil gebeten. Er will in zwei Stunden kommen.

SPRECHER 1 12⁰⁰

SPRECHER 3 Wunderschöner Gesang. Macht die Handflächen rissig. ich habe dergleichen niemals gehört. undefinierbarer Laut. Der Patient gegen Mittag verstorben. Dr. Korlt hat Quarantäne verhängt.

SPRECHER 3 Die tobende Schwester B. fixiert. Mehrere Pfleger suizidal. Der Ton überall. Völlig unklar, ob ich ihn nur halluziniere. Weiteres akustisches Meßgerät installieren lassen. Kein Ausschlag.

SPRECHER 3 Es ist dunkel. Ich denke ständig an früher. Konzentration schlecht. Wann nur habe ich den Ton zum erstenmal gehört? Schmerzhaftes Musik.

Not alarmiert. Versucht. Korlt gekomm

SPRECHER 1 (*unleserlich*).

SPRECHER 3 Habe

SPRECHER 1 (*unleserlich*)

SPRECHER 3 Apfelsinen meine Mutti Teetasse Scheißfickerei und immerhin

SPRECHER 1 (*unleserlich*)

SPRECHER 3 wunderschö Musi ekelhaf

SPRECHER 1 (*bricht ab*)

Deutliches Nullsignal. Aushalten.

11.

Libera me

Einspielen: Pettersson, *Drittes Streicherkonzert, Beginn*. Bzw. das bei 4'54'' anklingende Thema verwenden. Später noch durchhören und verwenden. Oder 10'28''. 12'28'': Jaaaa, d a s ist schön!

Die Sprecherin immer wieder hinein: „Ich küsse dich. Ich halte dich. Ich streichle dich. Ich umfange dich. Ich gebe dich, oh, gib auch dich.“ **SIEHE VORAUFNAMMEN.**

Von sehr ferne tönt, zitiert, aus Britten's Requiem die Endzeile aus dem dortigen *Libera me* „Let us sleep now“ hinein. Dagegen immer wieder dieses helle irdische „Erwache“, von genau so fernem Kinderlachen (Adrian?) durchsetzt. **SIEHE VORAUFNAMMEN.**

SPRECHER 2 (oder KINDERSTIMME)

Jene Tage des Schreckens, rettungslos sind sie und waren
immer schon; leck sie, Frau, aus der Sandburg meiner Eltern
mit Deiner nassen Zunge seeseits hinweg, aus Städten,
Dörfern, Hospitälern und Armenlagern; spüle
von meinen Gespielen, die ich nicht kenne, sie ab,
denen, die schon bei der Geburt sich krümmen ins Elend.

Wo ist dein Schrecken? er kommt erst? nachdem er war? gleichsam doppelt?

Hier, sieh!, steh ich und lausche, Tag der Welt,

Deiner, Frau, Musik und nicht des fernen Himmels.

Hier spiel ich, hier sitzen wir und auflassend haben wir feinen
Sand, den meergeschmirkelten, zwischen unseren Zehen.

Unsre Erlösung läutet, wenn, dann nur gänzlich im Diesseits.

Hier nämlich schwankten Himmel und Erde seit jemals schon heute;
nicht erst jenseits wird Welt durch Feuer gerichtet, durch Sintflut,
apokalyptische Reiter rächen längst das Leben

hierseits am Leben, und Rechenschaft, Welt durch Feuer zu richten,
wird nicht erst werden. Rechenschaft ist und Zorniger so vieler
fast, wie solcher, die zittern. Wessen denn? Deiner?

Sind sie nicht schon gerichtet? Besser ist's, Dich zu vergessen

und auf das Meer zu hören, das uns nun zusingt. Wir lassen's singen!
 Darin ertönt die Erlösung. Nicht jener Tag drum, was soll er schon
 mir und uns allen werden? und was Deine ewige Ruhe?
 was ein ewiges Licht? Vergelt uns die Qualen im Diesseits!
 Da aber schweigst du, und niemand singt als die Meere,
 niemand als Natur, die uns un tertane, und was sie,
 übertan uns, verspricht: Nur sie gibt uns Brot und, zu küssen,
 Lippen: Gea, nos libera! Nos libertate,
 Götter! – zu denen wir selbst uns machen, wenn wir ihr zuhörn,

ab hier *THEMA I* *hinzunehmen:*

Meer, der Musik, die uns aufhebt, unser Siechtum erleichternd,
 Mißgunst, geschundene Würde und jede Not. Wir, die
 singen, wenden sie zu unser aller Ehre.
 Neigt eure Ohren! Schließt die Lider! Und träumet! Und atmet!

Einmontieren: Darunter denkt ein Sprecher (laut) die Grundwörter:

die illa tremenda
 Dies illa, dies irae,
 calamitatis et miseriae,
 dies magna et amara valde.
 lux perpetua
 coeli movendi sunt et terra.
 Libera me

SPRECHER 3 Gustav Allan Pettersson, geboren am 19. September 1911,
 gestorben am 20. Juni 1980. Requiescat in pace.

*Man hört immer weiter das Meer, die Schritte, das Rauchen; darunter sich
 entfernend die Musik, bis schließlich allein noch das Meer zu hören bleibt.*